

Dostojewskijs Kampf gegen den Nihilismus

Von ERNST VON HIPPEL

Im neunzehnten Jahrhundert hat Rußland mit Puschkin und Lermontow, mit Gogol, Turgenjew, Gontscharow und Leßkow Dichter hervorgebracht, die sich tief um die Deutung und Darstellung seines Wesens mühten und dies zugleich Europa sichtbar machten. Noch tiefer aber als selbst Puschkin hat das Dreigestirn Dostojewskij, Tolstoi und Solowjew in seinem Ringen um die Selbstverwirklichung der russischen Seele Europa, ja die Welt innerlich bewegt und zu Bewunderung wie Abwehr hingerissen.

Es sind hier Dostojewskij, Tolstoi und Solowjew zunächst durch persönliche Neigung verbunden, die in der nahen Freundschaft Dostojewskijs und Solowjews deutlich ist. Doch auch Tolstoi schrieb nach Dostojewskijs Tode: „Ich habe diesen Menschen niemals gesehen und habe niemals mit ihm in direkten Beziehungen gestanden. Und plötzlich, als er starb, da begriff ich, daß er mir der nächststehende, teuerste Mensch war, dessen ich am meisten bedurfte¹.“

Hinter der persönlichen Neigung, welche die so verschiedenen Geister in der Seele verband, steht eine Gemeinsamkeit des Werkes und der Bemühung, die jeden als die besondere Seite eines Ganzen erscheinen läßt. Ja man kann sagen, daß sich Dostojewskij, Tolstoi und Solowjew zueinander verhalten wie die drei großen Vertreter des Idealismus in Deutschland Fichte, Schelling und Hegel. Und zwar repräsentiert hier Tolstoi wie Fichte das willentliche Moment, das sich in äußeren Taten zu bezeugen sucht. Dagegen lebt in Dostojewskij wie in Schelling zunächst die Kraft des Fühlens, welche die Welt dem Herzen verbindet und die zugleich ein Irrationales bedeutet, das Dostojewskij wie Schelling zu Mystikern macht. Endlich bezeugt Solowjew die Kraft des Gedankens in leuchtender Klarheit, so wie diese Hegel, wenn auch in mehr begrifflicher Form, offenbart.

Dabei unterscheidet die großen Russen von den deutschen Denkern der Umfang dessen, was als Erkenntnisbereich ihnen unmittelbares Anliegen bedeutet. Denn während jene Wortführer des Idealismus wohl im Endergebnis zu einer Art Christologie gelangen, liegt doch ihr Ausgang im „reinen“ Gedanken, der sich wohl zur Idee erhebt, an sich aber auf der Seite des „Wissens“ bleibt, womit verglichen der „Glaube“ dann wie im Transzendenten liegt. Und wenn auch der späte Schelling den Glauben als das Erlebnis der sich offenbarenden Freiheit Gottes in den Erfahrungsbereich einbezog, so ward hier doch mehr eine Richtung gewiesen als ein Weg beschritten, den der beginnende Materialismus Mitteleuropas überall verbaute.

Dagegen bedeutet insbesondere für Dostojewskij und Solowjew die Christologie nicht sowohl ein mögliches Endergebnis und einen Ausblick wie den Ausgang und die Grundlage alles geistigen Bemühens. Zugleich offen-

¹ Wladimir Solowjew, Drei Reden zum Andenken Dostojewskijs, deutsch, 1922, S. 3.

bart sich ihnen in eben dieser Christologie die eigentliche Aufgabe, das tiefste Anliegen, ja das „Wort“, welches Rußland Europa und der Menschheit zu sagen hat.

Dabei ist jenes Hinhören auf das Wort, welches Rußland der Welt zu sagen hat, dadurch gekennzeichnet, daß es als irgendwie noch nicht ausgesprochen und als ein erst zu findendes erscheint. Während die europäischen Nationen ihr Wort als eine umschreibbare Aufgabe mehr oder weniger bewußt erleben, sucht sich die Seele Rußlands in seinen großen Geistern ihres Wortes erst bewußt zu werden und sich so zugleich gegen Europa abzugrenzen. Und obwohl dies Wort als ein noch zukünftiges nicht voll ausgesagt werden kann, finden sich doch Hinweise, welche es mehr oder weniger umschreiben und sich zugleich gegen das richten, was als das Widerwort das Wort als ständige Versuchung bedroht und begleitet.

Nun kann dieses Wort als ein Traum der russischen Volksseele, auf die Dostojewskij so tief hinhört, wenigstens in der mystischen Form erkannt werden an der Sage von der Stadt Kitesch, die im dreizehnten Jahrhundert entstand². Nach dieser Sage erbaute der alte Fürst Jurij in den Muronschen Wäldern zwei Städte, und zwar eine mehr nach außen an der Wolga liegende, den „kleineren Kitesch“ und eine mehr im Waldinneren liegende Stadt, „den großen Kitesch“. Von den Bewohnern dieser Städte zeichneten sich besonders die des großen Kitesch durch ihre Gastfreundschaft und ihre liebevolle Aufnahmebereitschaft gegenüber allem Fremden aus. Doch da erschien eines Tages eine Macht, die sie nicht aufnehmen konnten, die Horde der Tataren. Diese zerstörte den kleineren Kitesch, konnte aber den Weg zum inneren Kitesch nicht finden, bis dieser durch einen Bewohner der äußeren Stadt verraten ward. Die Schuld des Verrats schob der Verräter Grischka Kuterjmà, das heißt der Wirre, auf die kindlich unschuldige Jungfrau Fewronia, die Braut des Thronfolgers, des jungen Fürsten Wsewolod.

Doch als die Tataren an die Stadt gelangten, die am Waldsee Swetlyi Yar (der Hellstrahlende) lag, da geschah ein Wunder: das von blutigen Tränen begleitete allgemeine Gebet der Bevölkerung zu Maria wurde erhört. Die Stadt mit der gesamten Bevölkerung wurde unsichtbar, indem sie sich nach einer Fassung der Sage in Himmelshöhen erhob, nach einer andern in die Tiefen des Sees versank. Die Tataren flohen voll Schrecken, der Verräter wurde wahnsinnig. Die Jungfrau Fewronia aber wurde in die unsichtbare Stadt als Fürstin eingeführt, nachdem sie durch unverdiente Leiden (Gefangenschaft, Verleumdung, Hungertod im Walde) sich diese Würde erworben hatte.

Die Sage offenbart, daß in den Tiefen der russischen Volksseele das Bild einer Stadt, das heißt einer Gemeinschaft lebt, die als solche erst in der Zukunft errungen werden soll.

² *Valentin Tomberg*, Die Sage von der Stadt Kitesch als Offenbarung der Wesenskräfte der russischen Volksseele, 1931.

Diese Stadt findet ihr Gegenbild in der mongolischen Horde, der „Orda“, die zugleich ihre ewige Bedrohung darstellt. Die wahre Gemeinschaft aber entsteht nicht auf dem Wege äußerer Taten, auch nicht durch persönliches Streben und Bemühen, sondern durch etwas, was mit dem Menschen geschieht, nämlich persönlich unverdientes und unverursachtes *Leiden*. Aus diesem Leiden, das keine Ursachen in der Vergangenheit hat, sondern um der Zukunft der Allgemeinheit willen geschieht, bildet sich wie eine Frucht des Guten eine Gemeinschaft, die wie die Stadt auf dem Berge mit Himmels-höhen verbunden ist.

So erscheint für das russische Seelenerlebnis das Leiden nicht als etwas nur Negatives, das man vermeiden oder allenfalls überwinden soll. Sondern wie Christus durch sein unverdientes Leiden die Zukunft der Menschheit als eine positive ermöglichte, baut auch der Mensch an der wahren zukünftigen Gemeinschaft durch unverschuldetes Leiden, das er geduldig trägt.

Durch diese Bezogenheit auf eine Gemeinschaft, ein Wir, und durch den Hinblick auf das Leiden als Weg, der zu ihr führt, unterscheidet sich die Sage von der Stadt Kitesch wesentlich etwa von der Faustsage, in der ein Urgefühl der deutschen Seele ihren Ausdruck findet. Denn in der Faustsage steht im Mittelpunkt *eine einzelne Persönlichkeit*, die durch Irrtum und Schuld zur Erlösung gelangt. Auf dieses Ich, das seinen persönlichen Weg geht, nicht auf eine Gemeinschaft, zu der Faust erst im Jenseits gelangt, kommt es hier an. Fausts Erlösung erscheint gerechtfertigt, weil er sich immer strebend bemühte und weil er die Kraft bewahrte, gegenüber allem äußeren Geschehen sein Inneres, sein Ich aufrecht und wach zu erhalten.

In der Sage von der Stadt Kitesch liegt zugleich eine bestimmte christliche Grundhaltung, die bei Dostojewskij wiederkehrt und die sich ihm mit der inneren Mission des russischen Volkes verbindet. In Dostojewskijs Rede auf Puschkin vom Jahre 1880, die Solowjew als Dostojewskijs „letztes Wort und Testament“ bezeichnet hat, heißt es³:

„Ein echter Russe sein bedeutet nichts anderes, als sich bemühen, die europäischen Widersprüche in sich endgültig zu versöhnen, der europäischen Sehnsucht in der russischen allmenschlichen und allvereinenden Seele den Ausweg zu zeigen, in dieser Seele sie alle in brüderlicher Liebe aufzunehmen und so vielleicht das letzte Wort der großen, allgemeinen Harmonie, des brüderlichen Einvernehmens aller Völker nach dem evangelischen Gesetz Christi auszusprechen ... Ich bin überzeugt, daß zur universalen brüderlichen Einigung das russische Volk am meisten vor allen anderen veranlagt und bestimmt ist. In unserer Geschichte, in unseren begabten Männern und im schöpferischen Genie Puschkins sehe ich die Beweise dafür. Mag unser Land arm sein, aber dieses arme Land ‚durchwanderte Christus in Bettlergestalt‘. Ja, warum sollten wir nicht trotz unserer Armut sein letztes Wort in uns tragen können? Hat nicht auch Er im Stall und in der Krippe geruht?“

³ Nach *Wladimir Szykarski*, Solowjew und Dostojewskij, 1948, S. 21.

Wie in der Sage von der Stadt Kitesch erscheint hier das russische Wort einem Wesen verbunden, das bereit ist, alles in sich aufzunehmen. Und die damit verbundene Christologie stellt ab auf den leidenden Christus, so wie auch Dostojewskij selber seine Einsichten und Erkenntnisse aus Leiden gewann. Um dieser Fähigkeit willen zu leiden und aus dem Leiden sich zu gestalten, sah Dostojewskij in Rußland das Gott-Trägervolk, das die Möglichkeit in sich trägt, die Welt zu verwandeln. Denn es hat das „Bedürfnis“, wie Dostojewskij meint, „immer und unaufhörlich, überall und in allem zu leiden“⁴.

Worum es also Dostojewskij geht, ist die Verwandlung der Welt aus dem durch Leiden geläuterten Inneren des Menschen. Dazu aber muß sich der Mensch mit der Kraft verbinden, die fähig macht, die Welt umzugestalten, eben weil sie nicht von dieser Welt ist. Dieses heilbringende Tun sieht Solowjew in der Kunst Dostojewskijs wirksam, und betrachtet ihn darum als „Vorläufer“ einer „neuen religiösen Kunst“:

„Um solches zu erreichen, müssen wir mit der Erde verbunden sein und uns ihr nahe fühlen, wir müssen Liebe und Mitgefühl für sie empfinden — es ist aber noch ein Größeres dazu notwendig. Um machtvoll auf der Erde wirken zu können, um sie umzuwandeln und umzuschaffen ist es nötig, daß zu dieser Erde *Kräfte, die nicht von dieser Erde sind*, herabgezogen und angewendet werden. Die Kunst, die sich von der Religion abgesondert und getrennt hat, muß mit ihr eine neue Vereinigung in Freiheit eingehen“⁵.

Indem Dostojewskij diesen Standpunkt einnimmt, überhöht er die realistische Kunst seiner Zeit und stellt den religiösen Charakter der Aufgabe heraus, den jene noch nicht zu erblicken vermag.

Denn Dostojewskij, so urteilt Solowjew, „ließ sich nicht von den in seiner Umgebung herrschenden Bestrebungen beeinflussen, er folgte nicht gehorsam den Phasen der öffentlichen Bewegung, sondern er erriet im voraus die Wendungen, die diese Bewegung nehmen würde, und gab sein *Urteil* über sie schon im voraus ab. Er konnte aber mit vollem Recht urteilen; denn er besaß den Maßstab seines Urteils in seinem Glauben, der ihn über die herrschenden Strömungen hinaushob und ihm gestattete, weit über sie hinauszuschauen und sich nicht von ihnen fortreißen zu lassen. Kraft seines Glaubens sah Dostojewskij richtig das hohe, ferne Ziel der ganzen Bewegung voraus; klar erkannte er alle Abschweifungen von diesem Ziel und urteilte richtig über sie und verurteilte sie zu Recht. Diese gerechte Verurteilung bezog sich aber nur auf die falschen Wege und die schlimmen Maßnahmen dieser öffentlichen Bewegung und nicht auf die Bewegung selbst, die notwendig und wünschenswert war. Sie bezog sich auf das niedere Verständnis der allgemeinen Wahrheit und auf das falsche Ideal der Allgemeinheit und nicht auf das Suchen nach einer allgemeinen Wahrheit,

⁴ Th. Steinbüchel, F.M. Dostojewskij, sein Bild vom Menschen und vom Christen, 1947, S. 197.

⁵ Solowjew, a. a. O., S. 8.

nicht auf das Streben, das allgemeine Ideal zu verwirklichen. Dieses letzte war auch für Dostojewskij erst in der Zukunft vorhanden, denn er glaubte nicht nur an das vergangene, sondern auch an das kommende Reich Gottes und begriff die Notwendigkeit der Arbeit und des Opfers zu seiner Verwirklichung. Wer das wahre Ziel der Bewegung kennt, der kann und soll auch sein Urteil über die Abweichungen von diesem Ziele abgeben. Dostojewskij hatte aber ein um so größeres Recht darauf, weil er selbst anfangs von diesem Ziele abgeirrt war und auf jenem falschen Wege gestanden hatte. Das positive religiöse Ideal, das Dostojewskij so hoch über die herrschenden Strömungen des Gedankenlebens der Allgemeinheit erhob, dieses positive Ideal wurde von ihm nicht auf einmal errungen, sondern war in schwerem und langem Kampfe mit Schmerzen erkaufte worden. Er urteilte über das, was er kannte, und sein Urteil war gerecht. Und je klarer er die höhere Wahrheit erkannte, desto entschiedener mußte er die falschen Wege, die in dem öffentlichen Wirken zutage traten, verurteilen⁶.

Aus den Irrwegen der Zeit kämpft sich Dostojewskij empor auf den engen Weg der höheren Wahrheit, und wenn er das Falsche verurteilt, so ist dies Urteil „gerecht“, weil es ihn selbst in einem Teil seines Wesens und Wirkens trifft, weil es erlitten ist und in der Haltung der Mitschuld und des Mitleids erfolgt und nicht aus hochmütiger Besserwisserie. Zugleich besteht hier für den Westen eine Schwierigkeit, Dostojewskijs eigentliches „Wort“ zu verstehen, das nicht aus Logik oder Vernunft, sondern aus einer Art inneren Neugeburt und Auferstehung ertönt und welches auch das Böse so sehr von Innen ergreift, daß er mitunter ihm zu verfallen scheint. Und doch hat Dostojewskij, indem er das Böse stärker erlebte als die meisten seiner Zeitgenossen, da er bis in den Bereich des Untermenschlichen selber herabstieg, es auch tiefer erkannt und ausgesprochen und damit in prophetischer Vorschau etwas wie eine Entlarvung dessen vorgenommen, was in seiner Abgründigkeit erst heute dem allgemeinen Bewußtsein sichtbar zu werden beginnt.

In der von ihm 1860 begründeten Zeitschrift, die „Epocha“, deren Inhalt er fast allein bestritt, hat Dostojewskij den Materialismus wie die liberale Aufklärung und den Atheismus der Epoche aufs entschiedenste bekämpft. Er war sich bewußt, daß alle jene negativen Bestrebungen ihre Wurzel in dem modernen wissenschaftlichen Weltbild besitzen. So heißt es etwa in den Brüdern Karamasoff⁷:

„Denke daran, Jüngling, . . . daß die weltliche Wissenschaft, die zu einer großen Macht geworden ist, namentlich im letzten Jahrhundert alles niedergerissen hat, was uns Himmlisches in den Büchern der Heiligen vermacht worden ist.“

Und im „Idioten“ kennzeichnet Dostojewskij eine der Gestalten⁸:

⁶ Solowjew, a. a. O., S. 12 ff.

⁷ S. 305 der Ausg. von Piper o. J., 66.—70. Tausend.

⁸ S. 279 der Ausg. der Deutschen Buchgemeinschaft, Berlin o. J.

„Mir war schon viel von ihm zu Ohren gekommen, unter anderem auch, daß er ein Atheist sei. Er ist tatsächlich ein sehr auf Wissenschaft eingestellter Mann.“

Aber auch der Sozialismus wird von Dostojewskij als eine Anwendung des bloß naturalistischen Denkens auf den sozialen Bereich verstanden:

„Der Sozialismus ist nicht nur eine Arbeiterfrage oder eine Frage des sogenannten vierten Standes, sondern hauptsächlich eine atheistische Frage, die Frage der gegenwärtigen Inkarnation des Atheismus, die Frage des ‚Turmes zu Babel‘, der gerade ohne Gott gebaut wird, nicht zur Erreichung des Himmels von der Erde aus, sondern zur Niederführung des Himmels auf die Erde⁹.“

Sozialismus, Atheismus, Materialismus wie die Weltbetrachtung der positivistischen Naturwissenschaft sind für Dostojewskij nur die Auswirkungen einer Grundhaltung, die er zusammenfassend als „nihilistisch“ verstand. Nihilistisch nicht im Sinne eines alles verneinenden tatenlosen Pessimismus, sondern im Sinne einer leeren, sinnzerstörenden Aktivität und oberflächlichen optimistischen Selbstgewißheit, wie sie etwa den Nihilisten Basarow in Turgenjews 1862 erschienenem Roman „Väter und Söhne“ kennzeichnet. Und wenn Dostojewskij im „Idioten“ diese „Nihilisten“ so kennzeichnet: „es ist ihnen gar nicht um die Sinnlosigkeit irgendeines Puschkin zu tun, ... nein, sie halten es vielmehr einfach für ihr gutes Recht, vor keinem Hindernis haltzumachen, wenn es sie nach etwas gelüstet, selbst wenn ... Menschenleben dabei vernichtet werden sollten¹⁰“, antwortet er damit gleichsam Basarow, zu dessen Redewendungen gehört: „Ein Stück Käse ist mir lieber als der ganze Puschkin.“ — „Jeder Schuhmacher ist ein größerer Mann als Goethe und Shakespeare.“ — „Ein tüchtiger Chemiker ist zwanzigmal wertvoller als der beste Poet.“ Sätze, in denen der zeitgenössische Nihilismus die innere Leere seiner barbarischen Grundhaltung hinter einem richtungslosen Fortschrittsglauben verbarg. Es ist auch ein Gericht über den naturalistischen Entwicklungsbegriff und dessen Vertreter, wenn Dostojewskij feststellt: „Bis jetzt ist weder ihre Weisheit noch die Glut ihres Herzens fähig gewesen, ein anderes, höheres Ideal des Menschen und seiner Menschenwürde hervorzubringen, als das von Christus gegebene¹¹.“

Die furchtbaren Irrtümer, zu denen der Nihilismus führt, werden von Dostojewskij an den Hauptgestalten seiner Romane aufgewiesen. Aber Ras-kolnikow, der so tief Gefallene, der glaubt töten zu dürfen, weil er ein Starker ist, erfährt an sich selbst auch die Ausweglosigkeit des beschrittenen Weges und wird zu einem Bekehrten, der sich erhebt. So wird aus der Darstellung nihilistischer Helden zugleich eine Beichte großer Sünder, welche die Irrwege der vom Guten emanzipierten Wissenschaft enthüllt.

⁹ Brüder Karamasoff, a. a. O., S. 37.

¹⁰ A. a. O., S. 328.

¹¹ „Die Dämonen“ in der Übertragung von G. Jarcho, Leipzig o. J., Bd. II, S. 119.

Zu diesen Irrungen gehört auch die Ansicht, daß die Gemeinschaft sich ohne Moral nur auf Denken und äußere Erfahrung gründen lasse. Dostojewskij hat diesen Irrtum nicht nur durchschaut, sondern ihn auch innerlich so bis in seine Abgründe erlebt, daß er die apokalyptischen Folgen, die sich aus ihm ergeben müssen, konkret, und wie heute bereits die Erfahrung lehrt, zutreffend schildern konnte. Denn das System des „Schigaljowismus“, das einer der Verschwörer gegen die bestehende Ordnung in den „Dämonen“ entwickelt, ist im Grundsätzlichen heute durch den Bolschewismus verwirklicht worden. Ja, das Geheimnis des Bolschewismus als Aufstand und Verschwörung gegen den höheren Menschen wird hier durch Dostojewskij geradezu entlarvt: „Schigaljow ist ein genialer Mensch! Wissen Sie, daß er ein Genie ist, ein Genie in der Art von Fourier; ich werde mich mit ihm noch beschäftigen. Er hat die ‚Gleichheit‘ erfunden!“ ...

„Er hat das alles in seinem Heft sehr schön dargelegt“, fuhr Werchowsenskij fort, „er hat vor allen Dingen die Spionage. Bei ihm muß jedes Mitglied der Gesellschaft jedes andere beobachten und ist zur Anzeige verpflichtet. Ein jeder gehört allen, und alle gehören einem jeden. Alle sind Sklaven und sind doch als solche gleich. Im äußersten Falle kann man auch mit Verleumdung und mit einem Mord vorgehen; die Hauptsache aber bleibt die Gleichheit.“

Vor allen Dingen wird nach seinem System das Niveau der Bildung, der Wissenschaften und der Talente gesenkt. Ein hohes Niveau der Wissenschaften und der Talente ist ja nur den höher Begabten erreichbar; wir brauchen aber keine höher Begabten! Die höher Begabten haben stets die Macht an sich gerissen und sind Despoten gewesen. Die höher Begabten müssen notwendigerweise Despoten sein und haben stets mehr demoralisiert als Nutzen gebracht; man vertreibt sie oder richtet sie hin. Einem Cicero wird die Zunge ausgeschnitten, einem Kopernikus werden die Augen ausgestochen, ein Shakespeare wird gesteinigt; da haben Sie den Schigaljowismus! Die Sklaven müssen gleich sein: ohne Despotismus hat es noch nie Freiheit oder Gleichheit gegeben; aber in einer Herde muß Gleichheit herrschen, und das ist Schigaljowismus!“

Was Dostojewskij derart in einer inneren Schau als „Schigaljowismus“ erlebt und kennzeichnet, ist im letzten nichts anderes als die „Herde“ des Antichrist. Ihr muß notwendig als „böse“ gelten, was als ein Besonderes und Eigenes die ichlose Gleichheit ihrer Glieder stört.

„Wir brauchen keine Bildung, Schluß mit der Wissenschaft! ... In der Welt mangelt es nur an einem: an Gehorsam. Bedürfnis nach Bildung ist schon ein aristokratischer Drang. Kaum ist Familie oder Liebe da, schon keimt das Verlangen nach Eigentum. Wir werden dieses Verlangen erwürgen, wir werden Trunksucht, Klatscherei und Denunziantentum fördern; wir werden eine unerhörte Sittenverderbtheit über die Welt werfen; wir werden jedes Genie im Säuglingsalter umbringen. Alles werden wir unter einen Nenner bringen, so daß vollständige Gleichheit entstehen wird

„Wirklich notwendig ist nur das Notwendige,“ das wird von nun an der Wahlspruch des Erdballs sein. Aber es muß auch mal so etwas wie einen Krampf geben, und dafür werden wir, die Lenker, Sorge tragen. Die Sklaven müssen Lenker haben. Vollständiger Gehorsam, vollkommener Verlust der eigenen Persönlichkeit! Aber einmal in dreißig Jahren sieht Schigaljow auch einen Krampf vor. Dann fangen alle auf einmal an, einander aufzufressen und sich zu vernichten, natürlich nur bis zu einem gewissen Grade und einzig und allein, damit das Leben eben nicht zu langweilig wird. Langeweile ist eine aristokratische Empfindung; im Schigaljowismus wird es keine Wünsche geben. Wünsche und Leiden für uns, und für die Sklaven der Schigaljowismus.“

Indem das mögliche Genie schon im Säuglingsalter umgebracht wird, wiederholt sich der Herodianische Kindermord. Und in der Langeweile der allgemeinen Graueit, die nur durch blutige Exzesse Farbe erhält, offenbart sich die innere Leere des *diable penseur*.

Aus der Verschwörung des ehrfurchtslosen Menschen, des Nihilisten, gegen die übrige Menschheit¹² geht so die schrankenlose Knechtschaft als ihre giftige Frucht hervor. Das weiß auch Herr Schigaljow: „Obgleich ich von unbeschränkter Freiheit ausgegangen bin, gelange ich zuletzt zu einem unbeschränkten Despotismus.“ Der Despotismus wird ausgeübt durch eine kleine Minderheit der Bösen, welche die übrigen zu Sklaven machen und dabei sich selbst als die „Fortschrittlichen“ im Sinne der modernen Wissenschaft empfinden können. Ist doch der „Schigaljowismus“ begründet, wenn man nur Ratio und Empirie anerkennt und die höhere Natur des Menschen verleugnet. Denn wie ein anderes Mitglied des Verschwörerkreises erläutert: „Herr Schigaljow hat sich seiner Aufgabe gar zu gewissenhaft gewidmet und ist dabei allzu bescheiden. Ich kenne sein Buch. Er schlägt darin vor, die Menschheit in zwei ungleiche Teile zu teilen. Der kleinere Teil, etwa ein Zehntel der Gesamtheit, erhält allein die persönliche Freiheit und das unbeschränkte Recht über die andern neun Zehntel. Diese neun Zehntel aber sollen ihre Persönlichkeit vollkommen einbüßen und zu einer Art Herde werden, um bei grenzenlosem Gehorsam durch eine Reihe von Wiedergeburt die ursprüngliche Unschuld neu zu gewinnen, etwa in der Form des alten Paradieses, wenn sie auch, nebenbei bemerkt, werden arbeiten müssen. Die Maßregeln, welche der Autor vorschlägt, um den neun Zehnteln der Menschheit den persönlichen Willen zu nehmen und sie durch eine Erziehung ganzer Generationen in eine Herde umzuwandeln, diese Maßregeln sind ungemein bemerkenswert, stützen sich zudem auf naturwissenschaftliche Tatsachen und sind äußerst logisch.“

An diesen Vorschlägen, die sich auf „naturwissenschaftliche Tatsachen“ stützen, das heißt das Dogma der niederen Erfahrung verabsolutieren und „äußerst logisch“ sind, also von jeder Sittlichkeit absehen, kommt ein wei-

¹² Vgl. bezüglich der Praxis des Schigaljowismus auch *Ernst von Hippel*, *Der Bolschewismus*, 3. Aufl. 1948.

terer Wesenszug des „Schigaljowismus“ zum Ausdruck. Die hier angestrebte Herrschaft kennzeichnet sich als die Hierarchie des Bösen und als das Reich des falschen Hirten, der an den Schafen *seinen* Nutzen sucht. Ja, Dostojewskij enthüllt selbst den letzten Zusammenhalt und das innere Bindemittel dieser Gemeinschaft des Antichrist, indem er die Verschwörer einen gemeinsamen Mord begehen läßt. Denn wie die christliche Gemeinschaft auf der Verbindung mit dem Blute Christi beruht und damit zugleich von oben her Licht empfängt, beruht auch die Gemeinschaft des Antichrist auf dem Blut, das sie vergoß. Und wie ihre Glieder zusammengekettet werden durch gemeinsam begangene Verbrechen, belauert sie in diesen auch das düstere Gegenlicht, das aus den Tiefen sich erhebt.

Die Freiheit, die Dostojewskij so leidenschaftlich bejaht, da die Möglichkeit wahrer Menschwerdung auf ihr beruht, schlägt, wo die Probe nicht bestanden wird, in ihr Gegenteil um. Denn die Freiheit bedeutet zugleich einen Prüfstein. Sie geht verloren, wo nicht der Gottmensch gewählt wird, sondern der Übermensch. Denn nur die Wahrheit kann frei machen, während bloße rebellierende Selbstbehauptung den Menschen innerlich wie äußerlich zuletzt vernichtet, da sie unbegnadet, gottlos ist.

Nun findet sich der gleiche „Nihilismus“, den Dostojewskij in den geistigen Strömungen seiner Zeit entdeckt, nach seiner Ansicht auch in der katholischen Kirche wieder. Dieser Überzeugung hat Dostojewskij in seiner Legende vom Großinquisitor erschütternden Ausdruck gegeben¹³. Und zwar sucht Dostojewskij hier zu zeigen, daß die Kirche des Abendlandes die drei Versuchungen in der Wüste nicht bestanden habe und also wie die moderne Wissenschaft der Macht des Bösen erlegen sei. Allerdings geschah dies aus Mitleid mit den Menschen, aber aus dem falschen und hochmütigen Mitleid, durch das Luzifer fiel. Damit aber wird das wahre Werk Christi verraten und der Großinquisitor selbst zum Atheisten¹⁴.

Wiederum entscheidet sich für Dostojewskij alles an der Frage der *Freiheit*. Daß er den Menschen die Gewissensfreiheit nicht abgenommen habe, ist der eigentliche Vorwurf, den der Großinquisitor gegen Christus erhebt; denn der Mensch könne die Freiheit nicht ertragen: „Anstatt Dir die menschliche Freiheit zu unterwerfen, hast Du sie vervielfacht und hast mit ihren Qualen das Seelenreich des Menschen auf ewig belastet. Dich gelüstete nach freier Liebe des Menschen, auf daß er Dir frei folge, bezaubert und gebannt durch Dich. Statt nach dem festen alten Gesetz, sollte der Mensch hinfert mit freiem Herzen selbst entscheiden, was Gut und was Böse ist, wobei er nur Dein Vorbild als einzige Richtschnur vor sich hatte¹⁵.“

Aber der Mensch ist zu schwach, so viel Sorgen und Aufgaben zu bewältigen und Christus hätte besser getan, das Angebot des Bösen anzunehmen, statt in ihm Versuchungen zu sehen. Denn: „Es gibt drei Mächte, es sind die

¹³ Im 5. Buch der Brüder Karamasoff.

¹⁴ Der Großinquisitor sei „eigentlich selbst Atheist“, notiert sich Dostojewskij. Siehe Szykarski, a. a. O., S. 19.

¹⁵ Karamasoff, Bd. I, S. 466.

einigen drei Mächte auf Erden, die das Gewissen dieser kraftlosen Empörer zu ihrem Glück auf ewig besiegen und bannen können, — das sind: das Wunder, das Geheimnis und die Autorität. Du verwarfst das eine wie das andere und auch das dritte ...“ Damit wird dem Katholizismus vorgeworfen, das Christentum in sein Gegenbild und also in das Antichristliche verkehrt zu haben. Denn was Dostojewskij im Großinquisitor als das Geheimnis der Kirche des Abendlandes zu enthüllen meint, unterscheidet sich von dem Plan Schigaljows nicht grundsätzlich, sondern nur graduell, da immerhin der Großinquisitor aus Mitleid handelt, womit seine Menschenverachtung noch nicht auf die Stufe völliger Kälte und egoistischer Gleichgültigkeit herabgesunken ist.

Hier erhebt sich die Frage, was denn Dostojewskij jenem „Nihilismus“ entgegenstellt, den er auch in der Kirche des Abendlandes zu finden meint. Dies aber kann bei dem apokalyptischen Ausmaß seiner Grundbetrachtung, die hinter der nur weltlichen Wissenschaft das Antlitz des Antichrist erschaut, nur das Christentum in seiner *reinen* unentstellten Form sein. Es ist begreiflich, daß Dostojewskij diese Gestalt in der Ostkirche sah, die er liebte und der er angehörte und die ihm zugleich das eigentliche Wort Rußlands bedeutet. Ein Christentum, das Freiheit und allumfassende Liebe verbindet und das aus überwundenem Leid die neue Gemeinschaft gebiert. Solowjew berichtet, Dostojewskij habe in einem Gespräch die Vision des Evangelisten Johannes von dem Weibe, das mit der Sonne bekleidet ist und in Schmerzen einen Sohn gebiert, auf Rußland angewendet¹⁶. „Er sagte, das Weib sei Rußland, und das, was von ihr geboren werden solle, das sei das neue Wort, das Rußland der Welt zu sagen haben werde.“

Man mag zu dieser Auslegung stehen, wie man will; wesentlich in unserem Zusammenhange ist, daß Rußland auch nach Dostojewskij sein Wort als ein zukünftiges erlebt. Zugleich ist in diesem Wort die angestrebte ideale Lebensordnung nicht als *civitas terrena* enthalten, wie sie der „Nihilismus“ denkt, sondern als *civitas coelestis*, als eine moralische Ordnung, die sich von innen nach außen bildet, da sie auf dem Worte steht. Denn der Nihilismus ist zutiefst nur das Widerbild der Fülle, die aus Christus lebt. Dostojewskij behauptet, um mit Solowjew zu sprechen, „daß das russische Volk, ungeachtet seines zur Schau getragenen tierischen Abbildes auf dem Grunde seiner Seele noch ein andres trage — das Abbild des Christus, und daß es ihn, wenn die Zeit gekommen ist, allen Völkern offenbar machen, sie zu ihm hinführen und mit ihnen gemeinsam seine Menschheitsmission erfüllen werde“¹⁷.

Es ist sicher, daß Dostojewskij, der den Nihilismus bloßer Gewaltsysteme so entschieden ablehnt, hier nicht einen Panslawismus im äußeren Sinne meint. Trotzdem aber ist das Ergebnis, bei dem Dostojewskij stehen bleibt, nicht unbedenklich. Indem das russische Volk sich als eine neue Verkün-

¹⁶ W. Solowjew, a. a. O., S. 56.

¹⁷ A. a. O., S. 30.

digung Christi erweist, die den Nihilismus des Westens überwinden soll, erhebt sich die Gefahr der Volksvergottung. Denn nur, wenn ein solcher Messianismus sich in den Dienst der Welt und der Menschheit stellt, nicht aber, wenn er umgekehrt für sich selber einsteht und das gewöhnliche und egoistische Wesen der eigenen Nation mit dem zu verkündenden „Wort“ einfach gleichsetzt, kann er Gutes wirken. Trotz mancher Eintragungen im „Tagebuch eines Schriftstellers“ darf man annehmen, daß Dostojewskij nicht einen messianischen Nationalismus anstrebte, denn dazu war er zu edel und zu groß. Gleichwohl aber ist hier eine Grenze auch Dostojewskijs erreicht.

Diese Grenze liegt darin, daß Dostojewskij wohl sehr tief und bis in die Abgründe des Unterbewußten, ja des Unbewußten, die negative Seite des zeitgenössischen Europa und darin dessen „Nihilismus“ erlebt. Dagegen ist es Dostojewskij nicht gelungen, durch das, was als die Widerform des eigentlichen Wesens und als dessen Schatten sich darstellt, zum positiven Wesen und damit zum wahren Wort auch anderer Nationen durchzustoßen. So können die Franzosen als „eitle Laffen“, die Deutschen als „Wurstmacher“ oder die Engländer als „Krämer der Vernünftelei“ bezeichnet werden, was sie in ihrem eigentlichen und wahren Wesen eben nicht sind. Dostojewskij, der alles Menschliche so tief erlebte, versteht dies zuletzt nur am *russischen* Menschen. Und in seinem Ausspruch „jeder Mensch muß vorerst Russe werden“, kommt zwar die Weite des russischen Wesens und die Größe der ihm zugeschriebenen Mission zum Ausdruck, zugleich aber auch ein Verkennen fremden Eigenwesens, das sich wie ein heimatloser Gast am russischen Feuer wärmen soll.

Ein Gleiches gilt auch von dem Bild, das Dostojewskij im Großinquisitor von der Kirche des Abendlandes zeichnet. Wird doch auch hier nur das Widerbild ihres eigentlichen Wesens offenbart, das allerdings ihr wahres Sein als ständige Versuchung begleitet. Dies hat Solowjew erkannt, dem Dostojewskij die wesentliche Anregung zum Großinquisitor verdankte und der Dostojewskijs Standpunkt zunächst vollkommen teilte. Aber bereits in der dritten Rede zum Andenken Dostojewskijs wird Rom als der Fels bezeichnet, der „auch in unserer Zeit, allein unberührt und unbewegt im Strome einer antichristlichen Zivilisation verharret“. Dies gilt auch heute, wo die Kirche der Staretzen, auf die Dostojewskij hoffte, sich als zu schwach erwiesen hat, den Ansturm des „Nihilismus“ auszuhalten. Und wie Solowjew seine Ansicht entwickelt, ohne gegen den Freund zu polemisieren, den er gleichsam aus dem nur russischen Aspekt zu einem universalen mitführt, kann er in der Versöhnung von West und Ost, von Rom und Byzanz auch das Anliegen Dostojewskijs sehen. „Das neue Wort, das Rußland zu sagen haben wird, hat Dostojewskij richtig erraten. Es ist das Versöhnungswort für den Osten und den Westen, vereinigt in der ewigen, göttlichen Wahrheit und der Freiheit der Menschen¹⁸.“

¹⁸ Solowjew, a. a. O., S. 56.

Die Verwirklichung aber dieser „höchsten Aufgabe und Pflicht Rußlands“, in der Solowjew Dostojewskijs „soziales Ideal“ sah, beruht auf Grundlagen, die sich heute im Hinblick auf das vom „Nihilismus“ eroberte und geknechtete Land nur mit Erschütterung lesen lassen: „auf der moralischen Wiedergeburt und geistigen Opfertat nicht mehr eines besonderen, einzelnen Menschen, sondern einer ganzen Gemeinschaft, eines ganzen Volkes.“

Erziehungsberatung

Von HUBERT THURN S.J.

Unter Erziehungsberatung versteht man die sachgemäße Aufklärung und Anleitung der Eltern und Erziehungsberechtigten bei Schwierigkeiten, die innerhalb der Erziehung auftreten. Die Erziehungsberatung hat sich nicht nur als sehr nützlich erwiesen; sie ist eine dringende Notwendigkeit geworden; denn die Erziehungsschwierigkeiten häufen sich aus äußeren und inneren Gründen. Um einen Einblick in die Vielartigkeit der pädagogischen Nöte zu bekommen, seien einige Fälle kurz berichtet. Die Mitteilungen sind dem Büchlein „Erziehungsberatung“ von Heinrich Hanselmann, Zürich-Erlenbach, Rotapfel-Verlag (wörtlich) entnommen.

Fall 1: „Unser Junge stiehlt in der Schule den Kameraden, daheim nimmt er nie etwas. Wir haben ihn mehrmals auf die Probe gestellt!“ Es zeigte sich, daß Karl auch daheim nicht ehrlich war, wohl aber wußte, daß ihm Fallen gestellt wurden. Wegnahme aus dem ganz ungeeigneten Milieu und Entlastung von der ihn als „Schelm“ schwer bedrückenden Schul- und Schulwegatmosphäre. Es ging ohne besondere Behandlung bald besser und seither — fünf Jahre — bis heute gut. Es lag dem Stehlen eine ausgesprochene Rachehaltung zugrunde.

Fall 2: Eine Pflegemutter bittet um Rat, wie sie „ein armes Bugeli“ (9jähriges Mädchen mit Rückgratverkrümmung) „glücklicher machen“ könne. Es handelt sich um ein Kind, das seinen Defekt auf Grund untüchtiger Umweltverhältnisse seelisch falsch überbaut hatte. Es ist gelungen, das Kind zum Bekenntnis zum Defekt und zur Dennoch-Einstellung zu führen.

Fall 3: Ein Bub von vier Jahren wird uns gemeldet, der trotz gutem Gehör und nachweisbar einwandfreier intellektueller Verfassung nicht spricht. Wir haben nach einer spezialärztlichen Untersuchung den Rat gegeben, das Milieu zu ändern und den Jungen in ein Heim für kleinere Kinder zu bringen. Dort fing er von selbst an zu reden und hat den sprachlichen Rückstand bis zum 7. Jahre restlos aufgeholt. Fällt als besonders wild heute auf, vierzehnjährig.

Fall 4: „Wissen Sie ein Mittel gegen Nägelkauen?“ werden wir telephonisch angefragt. Wir wissen keine Mittelchen, leiten aber Besprechungen ein. Es handelt sich um einen zwölfjährigen Jungen, der bereits längere Zeit wegen diesem Fehler in psychoanalytischer Behandlung stand. Die häuslichen Verhältnisse sind ungünstig. Vater und Mutter erfolgreiche, aber recht außergewöhnliche Menschen der Bohemienwelt. Zweimalige, mit Billigung der